

Heinrich Oberreuter, Wilhelm Krull,
Hans Joachim Meyer, Konrad Ehlich (Hg.)

DEUTSCH
IN DER WISSENSCHAFT

Ein politischer und wissenschaftlicher Diskurs

OLZOG

- Phillipson, John (1992): *Linguistic imperialism*. Oxford: OUP.
- Phillipson, John (2010): *Linguistic imperialism continued*. New York, London: Routledge.
- Schuchardt, Hugo (1909): Die Lingua Franca. In: *Zeitschrift für romanische Philologie* 33, S. 441–461; auch im Hugo Schuchardt Archiv: schuchardt.uni-graz.at/werk/schriften/jahr/1909.
- Seidlhofer, Barbara (2011): *Understanding English as a lingua franca*. Oxford: OUP.
- Trabant, Jürgen (2011): Über abgefahrene Züge, das Deutsche und andere Sprachen der Wissenschaft. In: *Denkströme. Journal der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig* 6, S. 9–22. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag.

JÜRGEN TRABANT

Über die Lingua franca der Wissenschaft

I.

Überall wird das Lob der Lingua franca der Wissenschaft gesungen: Die Wissenschaft habe endlich eine weltweite Lingua franca, heißt es, und das sei großartig. Die Lingua franca der Wissenschaft hat einen richtigen Fan-Club. Warum sind alle so glücklich?

Der tiefe Grund für dieses Glück ist natürlich religiös:

- Das alte europäische Trauma, die Verschiedenheit der Sprachen, das Hindernis weltweiter Kommunikation, ist besiegt, das Paradies ist – jedenfalls in der Wissenschaft – wiederhergestellt: „Es hatte aber alle Welt einerlei Zunge und Sprache“ – vor Babel –, dieser Zustand ist wieder Wirklichkeit geworden: „alle Welt hat wieder einerlei Sprache“.
- Und dann ist das natürlich enorm praktisch: es gibt eine weltweite *community* und die *communication* ist grenzenlos.
- Und das bedeutet nicht zuletzt: Ich, mein Wissen, meine Erkenntnisse, mein Name sind in Hongkong, New York und Sidney – und Poughkeepsie – bekannt und nicht nur in Flensburg und Tutzing. Die Freude über die LFW ist sicher auch ziemlich egoistisch.

Wir meinen mit „Lingua franca der Wissenschaft“ natürlich das globale Englisch, das ich das Globalesische nenne. Zunächst war es – wie Hubert Markl 1986 schrieb – nur die „Spitzenforschung“, die englisch sprach.¹ Jetzt ist es oder soll es die Wissenschaft insgesamt sein. Spitzenforscher haben schon in den 1980er Jahren damit begonnen, an deutschen Universitäten auf Englisch zu unterrichten und sich damit zu brüsten. Die allerhöchste deutsche Spitzenforschung, die MPG, wurde zum globalophonen Unternehmen. Dann stellte jeder, der sich als Spitzenforscher verstand oder versteht – gern auch ganze Institutionen bzw. „departments“ –, seine Kommunikation auf Englisch um. Flotte Universitätspräsidenten fordern mehr und mehr auch

1 Hubert Markl (1980): Die Spitzenforschung spricht englisch. In: Hartwig Kalverkämper / Harald Weinrich (Hg.): *Deutsch als Wissenschaftssprache*. Tübingen: Narr, S. 20–25.

für die normale Wissenschaft englischsprachigen Unterricht. In meiner ehemaligen Universität steht sogar schon an den Türen des Universitätsgebäudes „Push“ und „Pull“ und nicht mehr „Drücken“ und „Ziehen“, damit die dort sich drängenden Spitzenforscher sich nicht stoßen und damit die Normalwissenschaftler und Studenten gar nicht erst auf die Idee kommen, in diesen globalophonen Hallen etwa deutsch zu sprechen. Auch Schuldirektoren, die auf sich halten, bieten einer begeisterten Elternschaft – die Schüler sind wahrscheinlich weniger amüsiert – englischsprachigen Fachunterricht, vor allem in den Fächern PW (früher Sozialkunde) und Biologie. Wissenschaft findet ja nicht nur in Universitäten und Forschungsinstituten statt, sondern auch in Schulen. Aber gerade hier fragt sich schon, ob das, was im Unterricht gesprochen wird, Lingua franca ist. Eigentlich sollen die Kinder ja Englisch lernen, nicht Lingua franca. Ist Englisch automatisch Lingua franca? Was also ist Lingua franca?

2.

Der Name sagt es ja: Lingua franca ist die Sprache der „Franken“, „fränkische Sprache“. „Franken“ waren seit dem Mittelalter die westlichen, katholischen Christen, die mit dem östlichen und muslimischen Mittelmeerraum Kontakt hatten, also vor allem französische, italienische (venezianische) und spanische Kreuzfahrer und Seefahrer. Lingua franca bezeichnete ein internationales Kommunikationsmittel, mit dem Menschen aus ganz verschiedenen Ländern und mit ganz verschiedenen Sprachen in den Häfen des Mittelmeers elementare alltägliche Kommunikationsbedürfnisse befriedigen konnten, eine „Notsprache“ nannte sie Hugo Schuchardt²: Wo ist die Herberge, wieviel kostet X, wann geht das nächste Schiff? Lingua franca war – um das andere, weniger vornehme Wort zu verwenden – ein Pidgin auf weitgehend romanischer Basis.

² Vgl. Leo Spitzer (Hg.) (1976): Hugo Schuchardt-Brevier. Ein Vademecum der allgemeinen Sprachwissenschaft. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, S. 159. Klassisch zur Lingua-franca-Forschung: Christian Foltys (1984): Die Belege der Lingua Franca. In: Neue Romania 1, S. 1–37. Vgl. auch William J. Samarin (1984): Lingua Franca. In: Ulrich Ammon u. a. (Hg.): Sociolinguistics. An International Handbook of the Science of Language and Society 1/1. Berlin/New York: de Gruyter, S. 371–374.

Meinen wir also, wenn wir das Englische eine Lingua franca nennen, ein solches extrem limitiertes Zeichen-Ensemble? Manchmal durchaus, meistens meinen wir aber doch etwas mehr. Ein Blick auf die eigentliche Lingua franca kann uns vielleicht weiterhelfen hinsichtlich dessen, was uns hier beschäftigt, hinsichtlich des Globalesischen als Sprache der Wissenschaft. Wilhelm von Humboldt ist vor fast zweihundert Jahren in seinem Hauptwerk folgendermaßen auf die Lingua franca zu sprechen gekommen:

Wenn eine Sprache bloss und ausschliesslich zu den Alltagsbedürfnissen des Lebens gebraucht würde, so gälten die Worte bloss als Repräsentanten des auszudrückenden Entschlusses oder Begehrens, und es wäre von einer inneren, die Möglichkeit einer Verschiedenheit zulassenden Auffassung gar nicht in ihr die Rede. Die materielle Sache oder Handlung träte in der Vorstellung des Sprechenden und Erwiedernden sogleich und unmittelbar an die Stelle des Wortes. Eine solche wirkliche Sprache kann es nun glücklicherweise unter immer doch denkenden und empfindenden Menschen nicht geben. Es liessen sich höchstens mit ihr die Sprachmischungen vergleichen, welche der Verkehr unter Leuten von ganz verschiedenen Nationen und Mundarten hier und dort, vorzüglich in Seehäfen, wie die *lingua franca* an den Küsten des Mittelmeeres, bildet. [...] In jeder Sprache aber, auch der am höchsten gebildeten kommt einzeln der hier erwähnte Gebrauch derselben vor. Wer einen Baum zu fällen befiehlt, denkt sich nichts, als den bezeichneten Stamm bei dem Worte; ganz anders aber ist es, wenn dasselbe, auch ohne Beiwort und Zusatz, in einer Naturschilderung oder einem Gedichte erscheint. [...] Dieser Unterschied liegt sichtbar darin, ob die Sprache auf ein inneres Ganzes des Gedankenzusammenhanges und der Empfindung bezogen oder mit vereinzelter Seelenthätigkeit einseitig zu einem abgeschlossnen Zwecke gebraucht wird. Von dieser Seite wird sie ebensowohl durch bloss wissenschaftlichen Gebrauch [...] als durch das Alltagsbedürfniss des Lebens [...] beschränkt.³

Humboldt stellt hier einen völlig auf die Kommunikation von objektiven Sachverhalten – er nennt dies die „Alltagsbedürfnisse des Lebens“ – reduzierten Gebrauch der Sprache einem eigentlich sprachlichen Gebrauch von Sprache entgegen. Er sieht durchaus, dass eine solche reduzierte, sachlich-kommunikative, lebenspraktische Verwendung von Sprache möglich und nötig ist. Dazu dient ihm das Beispiel des Befehls zum Fällen eines Baumes: Der Befehlende „denkt sich nichts als den bezeichneten Stamm“, er ist sozusagen ganz bei der Sache, beim Baum. Man kann jede Sprache punktuell auf

³ Wilhelm von Humboldt: Gesammelte Schriften. 17 Bde. (Hg. Albert Leitzmann u. a.). Berlin: Behr 1903–36. Bd. VII, S. 175 f.

eine solche Art und Weise nutzen: „In jeder Sprache aber, auch der am höchsten gebildeten, kommt einzeln der hier erwähnte Gebrauch derselben vor.“ Und gerade in der Wissenschaft gibt es einen solchen reduzierten Gebrauch: „Von dieser Seite wird sie ebensowohl durch bloss wissenschaftlichen Gebrauch [...] als durch das Alltagsbedürfniss des Lebens [...] beschränkt.“

Aber ein solcher Gebrauch ist nicht Sprache: „Eine solche wirkliche Sprache kann es nun glücklicherweise unter immer doch denkenden und empfindenden Menschen nicht geben.“ Und hier kommt nun die *Lingua franca* ins Spiel: Allenfalls die *Lingua franca* aus den Mittelmeerhäfen ist nach Humboldt eine solche wirklich existente Nicht-Sprache: ein ganz auf sachliche Bezeichnung abzielendes Kommunikationsmittel. Diese rein praktische Funktion verdankt sie der Tatsache, dass sie

- dem Verkehr zwischen Menschen mit verschiedenen Sprachen dient. Sie ist also keine Muttersprache, sondern eine sekundäre, sprachabgeleitete, supranationale Hilfssprache.
- Sie wird „hier und dort“ vom Verkehr gebildet. Der Terminus „Verkehrssprache“ ist ja heute der alternative Ausdruck zu „*Lingua franca*“.
- Daher kann sie aus Wörtern aus verschiedenen Sprachen bestehen, eine Sprachmischung sein. Das letztere ist aber wohl nicht wesentlich, folgt jedoch aus der Supranationalität.

Die Momente der Supranationalität und der Verkehrssprache sind ganz offensichtlich die Grundlage für die moderne Ausbreitung des Terminus.

Für Humboldt ist aber die rein sachliche Bezeichnung der Gegenstände und Handlungen das essentielle Merkmal – und damit ist die *Lingua franca* als *Nicht-Sprache* charakterisiert. Wieso ist nun die *Lingua franca* keine Sprache? „Eine solche wirkliche Sprache kann es nun glücklicherweise unter immer doch denkenden und empfindenden Menschen nicht geben.“ Nun, das Entscheidende ist, dass denkende und empfindende Menschen, wie Humboldt sagt, „die Möglichkeit einer Verschiedenheit zulassen“ und damit zulassen, „dass die Sprache nicht bloss ein Austauschmittel zu gegenseitigem Verständniss, sondern eine wahre Welt ist, welche der Geist zwischen sich und die Gegenstände durch die innere Arbeit seiner Kraft setzen muss.“⁴

Was der *Lingua franca* oder dem reduzierten sachlich-objektiven Gebrauch fehlt, ist – modern gesagt – die einzelsprachliche Semantik: Zwi-

⁴ Humboldt, a. a. O., S. 176.

schen den materiellen Wörtern, den Signifikanten, und den Gegenständen gibt es keine Bedeutungen, keine Signifikate.

3.

Genau dies – also die Abwesenheit einzelsprachlicher Semantik – ist nun aber die Erfüllung eines alten Traums der europäischen Wissenschaft. Genau das, was Humboldt hier preist, „eine wahre Welt [...], welche der Geist zwischen sich und die Gegenstände durch die innere Arbeit seiner Kraft setzen muss“, hat die europäische Wissenschaft immer an der Sprache gehasst und verfolgt. Im Grunde ist es schon das, was Platon an der Sprache kritisiert, auch wenn er das noch nicht ganz klar fasst: Wenn Platon feststellt, dass die Wörter die Sachen nicht gut abbilden, so stört er sich ja sozusagen an dem menschlich-subjektiven Anteil dieser Darstellung. Aber seit Bacon, also seit dem 17. Jahrhundert, weiß die Wissenschaft, dass die Sprachen Inhalte transportieren, die *nicht wissenschaftlich* gebildet sind, sondern, wie Bacon schimpft, nach dem Verstand des dummen Volkes, dem „*captus vulgi*“. Und seit jener Zeit weiß sie auch, dass diese volkstümlichen Vorstellungen in den verschiedenen Sprachen auch noch *verschieden* sind. Seit dem 17. Jahrhundert lässt sich Humboldts Feststellung nicht mehr von der Hand weisen: Die Sprachen sind nicht nur verschiedene Laute, sondern haben verschiedene semantische Organisationen. Und seit Bacon kämpft die Wissenschaft daher aktiv gegen diese „*idola fori*“, diese Götzen des Marktplatzes, diese in den Sprachen steckenden falschen Vorstellungen. Am bekanntesten ist in dieser Hinsicht die Sprachkritik Freges aus dem 19. Jahrhundert, der genau sieht, dass die natürliche Sprache ungenau und veränderlich ist, dass sie zum Beispiel ein und denselben Gegenstand auf ganz verschiedene Art und Weise fasst, einmal als „Abendstern“ und einmal als „Morgenstern“. Und gegen diese Ungenauigkeit und Unklarheit fordert Frege eine fixierte, rein objektive Sprache, eben eine *Lingua franca*: Die Signifikanten müssen genau und eindeutig die Sache bezeichnen, einzelsprachliche Signifikate werden getilgt.

Nun – auch wenn wir die wirklichen Sprachen lieben und verteidigen – müssen wir wohl zugestehen, dass Sprache in der Wissenschaft tatsächlich so sein muss: Sie muss die einzelsprachliche Semantik hinter sich lassen, sie muss sozusagen wie in Humboldts Beispiel „nichts als den bezeichneten Stamm denken“, sie muss objektiv und präzise sein. Der wissenschaftliche Terminus muss den Gegenstand bezeichnen und nicht irgendeine partikuläre Vorstellung von demselben, er verweist nämlich auf etwas Universelles.

Der Astronom will einen Planeten – die Venus – bezeichnen, und dass dieser in der natürlichen Sprache einmal als „Stern des Morgens“ und einmal als „Stern des Abends“ gedacht wird, ist ihm völlig gleichgültig, ja störend.

Wissenschaft ist also durchaus lingua-franca-affin.

4.

Zu den beiden bisher hervorgehobenen Punkten – (1.) Lingua franca ist ein funktional extrem reduzierter Gebrauch von Sprache, Schrumpfsprache, Notsprache, und (2.) diese ist durchaus wissenschafts-affin – nun drei abschließende Bemerkungen.

Erstens: Wissenschaft – auch Naturwissenschaft – ist ein komplexes Sprachspiel, das nicht auf objektive Sachbezeichnung in Lingua-franca-Schrumpfsprache reduziert werden kann. Der Essener Philosoph Carl Friedrich Gethmann hat neulich in einem Beitrag zum Problem der Sprache der Wissenschaft darauf hingewiesen,⁵ dass man natürlich auch im Sprachspiel Wissenschaft die ganze Breite stilistischer und rhetorischer Sprachverwendungen benötigt. Daher ist eine muttersprachliche oder erstsprachliche Kompetenz die beste Voraussetzung für gute Wissenschaft, auch in den Naturwissenschaften.

Zweitens: Nicht alle Wissenschaft ist lingua-franca-affin. Eine ganze Familie von geistigen Bemühungen, die wir im Deutschen ja noch „Wissenschaften“ nennen, hat den Kern ihrer Tätigkeit nicht in außersprachlichen Handlungen, in Experimenten und Messungen mit Geräten und an den Sachen selbst, in Manipulationen also, deren Ergebnisse dann nur noch abschließend lingua-franca-mäßig bezeichnet zu werden brauchen, sondern in der sprachlichen Verkörperung von Denk- oder Deutungsprozessen. In den Geisteswissenschaften braucht der Wissenschaftler daher unabweislich die Sprache, die er am besten kann, in der er am subtilsten alles ausdrücken kann. Das ist nach Maßgabe der heutigen Zustände immer noch die Kultursprache der jeweiligen Nation, der er angehört.

Drittens, zum Anfang zurückkehrend: Das Englische, das als internationale Sprache der Wissenschaften gebraucht wird, ist keine Lingua franca, also

5 In der Debatte „Sprache(n) der Wissenschaft“ in der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften am 2.07.2010.

keine Nicht-Sprache. Das Englische ist eine ganz normale Sprache mit einer partikularen einzelsprachlichen Semantik, wie alle anderen Sprachen „eine wahre Welt [...], welche der Geist zwischen sich und die Gegenstände durch die innere Arbeit seiner Kraft setzen muss“. Es transportiert, wie alle anderen natürlichen Sprachen, eine partikulare Weltansicht. Es ist nicht als solches universell und rein objektiv, wie es die richtige Lingua franca war.

Lingua franca ist das Englische nur, sofern es „dem Verkehr unter Leuten von ganz verschiedenen Nationen und Mundarten“ dient, also als internationale Verkehrssprache. Diese internationale Verkehrssprache ist aber im Sprachspiel Wissenschaft durchaus nicht auf die objektive Bezeichnung von Sachen reduziert. Auch anglophone Wissenschaftler müssen alle Register ziehen, um erfolgreich am Sprachspiel Wissenschaft teilnehmen zu können. Da dieses nun insgesamt in die Sprache Englisch eingelassen ist, transportiert das internationale Sprachspiel Wissenschaft ganz uninternationale, nämlich partikular englische semantische Welten. Die englischen Textwelten sind in keiner Weise universell oder allgemein-menschlich.

Dadurch, dass diese einzelsprachlich partikularen Textwelten das wissenschaftliche Sprachspiel in anderen Sprache ersetzen und verdrängen, weiten sie eine besondere semantische Welt auf den ganzen Globus aus. Sie sind also nicht universell, sondern imperial und kolonialistisch. Wie politische Imperien zerstören und degradieren sie anderere partikulare (Wissenschafts-) Kulturen. Eine gigantische Wissensvernichtung hat um sich gegriffen.

Dagegen ließe sich nur durch die Pflege und Bewahrung dieser anderen partikularen Wissenschaftskulturen ankämpfen. Wer die Lingua-franca-Funktion – gemeint ist jetzt nur die globale Kommunikationsfunktion – des Englischen wahrnehmen möchte, könnte seine Texte ins Englische übersetzen, das heißt mehrsprachig operieren. Tatsächlich aber tendiert die Wissenschaft global zur Einsprachigkeit. Nicht nur gibt es eine aktive kolonialistische Behandlung anderer Wissenschaftskulturen durch die englischsprachige Wissenschaft (es wird so gut wie nichts Anderssprachiges mehr zitiert), sondern junge dynamische Wissenschaftler aus diesen anderen Sprachwelten sind stolz, dass sie so schön englisch reden und schreiben können. Sie verachten längst die alten Wissenschaftskulturen, denen sie entstammen, das heißt sie nehmen aktiv an der Zerstörung dieser Wissenschaftskulturen teil. Die gigantische Zerstörung von anderssprachigen Wissenschaftskulturen könnte nur durch wissenschaftliche Mehrsprachigkeit verhindert werden. Die Aussichten dafür stehen schlecht.